

(Die Uhrensammlung der Ebner-Eschenbach.) Vor wenigen Tagen ist die Ausstellung der in jüngster Zeit oft besprochenen Uhrensammlung der Dichterin Marie v. Ebner-Eschenbach geschlossen worden. Die Verlassenschaftsbevollmächtigten haben all diese reizvollen künstlerischen Kostbarkeiten wieder an sich genommen, und da liegen sie nun behütet in Kisten verwahrt und verpackt und harren ihres künftigen Schicksals und — ihres neuen Besitzers. Denn die Uhren sollen verkauft werden. So hat es der Testamentsbeschluss der Dichterin verfügt. Man weiß, wie Marie v. Ebner an ihren Uhren hing, mit einer Leidenschaft, die über die gangbaren Sammlerfreuden hinausging. Jedes einzelne der alten Stücke war ihr mit feinen tickenden Herzen, mit feinen Spindeln, den feinen Schappements und kunstvoll gefügten Rädchen ein kleines Wunder, von den Nürnberger Eierlein angefangen, von denen etwa dreißig Stück vorhanden sind, bis zu Arbeiten moderner gewerblicher Technik. Die Sammlung umfasst 270 Nummern, unter denen sich bekanntlich neben gangbareren Exemplaren auch wirkliche Kleinodien befinden, namentlich Stücke deutscher Provenienz: Nürnberger, Augsburger und auch Wiener Werke, dann entzückende französische Verspieltheiten, frühes und spätes Rokoko, allerlei Wiedermeierei, schweizerische, englische und italienische Werke, zum Teil in Edelmetall, viele mit köstlichen Emailen. Neben Taschenuhren, die vorherrschen, findet man ein

paar kleine Stehuhren, und an Seite der durch Generationen fortgeerbten Bauernuhr liegt das winzige, ringgroße Uehrchen der Marquise, ornate Uhren, die zur Pflicht und Arbeit riefen, und solche, mit denen man wertvollen Zeitbesitz sich kandelnd ergleiten ließ. Wenn der Fachmann selbstverständlich auch nicht jedes dieser Stücke als ein Kunstobjekt bezeichnen kann, so ist es doch sicher, daß sie gerade in ihrem Zusammenschluß einen bedeutenden Abschnitt kunstgewerblicher Distorie erzählen und als die Zeitmesser mancherlei von ihrer Zeit zu verkünden haben. Darum wäre es sehr wünschenswert, unserer Stadt diese in ihrer Art erlesene Sammlung zu erhalten, und zwar so wie sie ist, als das von der Sammlerin gesigelte Ganze. Sie ist in Wien entstanden — spricht von wienerischem Geist — eine gute künstlerische Sprache. Im Ausland interessiert man sich dafür, und es sind der Verlassenschaft schon Angebote gemacht worden, die man um so weniger unterschätzen darf, weil der Erlös des Verkaufes der Stiftung eines Kindergartens in Zdislawitz bestimmt ist, wo sich die Besitzung der Baronin Ebner befindet. Man weiß auch, daß das materielle Erträgnis bei einer Auktion mit einzeln verligitierten Stücken sicherlich weit größere Summen einbringen würde als der Verkauf im ganzen. Demnach zögert man und will die Sammlung weder zerreißen, noch sie ins Ausland gehen lassen. Man hofft, daß sich doch einer unserer heimischen Kunstfreunde als Käufer der Ebner-Eschenbach-Uhren einstellen wird. Sie haben gerade in ihrer Eigenart den Wienern mehr zu sagen als Fremden, und es wäre schade, wenn jene, die auch klingend beweisen können, daß sie diese Sprache verstehen, dafür keinen Sinn hätten.